

Citation style

Oepen, Joachim: review of: Rainer Berndt (ed.), "Eure Namen sind im Buch des Lebens geschrieben". Antike und mittelalterliche Quellen als Grundlage moderner prosopographischer Forschung, Münster: Aschendorff, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018), p. 386-388, DOI: 10.15463/rec.reg.2098108382

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Abrufbarkeit und die Pflege des Online-Angebots nach Ablauf des Förderzeitraums“ (S. 110). Erfreulicherweise hat auch die Lesefreundlichkeit der Edition eine Rolle gespielt.

Die Vorstellung der Autorinnen und Autoren (S. 115–117) schließt den Band ab.

Einige Bemerkungen hat der Rezensent zu machen: Die einschlägigen, 1978 erschienenen ‚Richtlinien für die Edition mittelalterlicher Amtsbücher‘, hg. von Walter Heinemeyer im Auftrag des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, waren offenbar unbekannt. Diese sind selbstverständlich den geänderten technischen Möglichkeiten anzupassen, hätten aber als Diskussionsgrundlage dienen können. Die verwendeten technischen Begriffe mögen den Teilnehmer/-innen der Tagung selbstverständlich gewesen sein. Ein darüberhinausgehendes Publikum haben die meisten Texte nicht im Blick. In der Druckfassung wäre eine Ausrichtung auf Laien, die sich zunehmend an die Edition von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen heranwagen (und denen deshalb im Vorfeld konzeptionelle Überlegungen, wie sie im Band vorgestellt werden, dringend empfohlen seien), sinnvoll gewesen. Etliche Abbildungen wurden so stark verkleinert, dass sie kaum oder gar nicht mehr lesbar sind.

Zweifellos vermittelt der Band den Leserinnen und Lesern „für künftige Editionen weiterführende Anregungen“ (S. 11). Diese sollten aber stets darauf achten, dass der Aufwand – vor allem der technische – in einem Verhältnis zum fachlichen Ertrag einer Edition steht.

Meinungen

Johannes Mötsch

RAINER BERNDT SJ (Hg.): „Eure Namen sind im Buch des Lebens geschrieben“.

Antike und mittelalterliche Quellen als Grundlage moderner prosopographischer Forschung (Erudiri Sapientia XI), Aschendorff: Münster 2014, 520 S. ISBN: 978-3-402-10438-5.

„In den letzten eineinhalb Jahrzehnten [hat sich] ein neues Verständnis von Prosopographie herauskristallisiert“³, so stellte Neithard Bulst 1986 fest, begründete deren „starken Anstieg“ und prognostizierte einen weiteren Bedeutungsgewinn prosopographischer Forschungen. Bald drei Jahrzehnte später bestätigt der vorliegende Sammelband diese Annahmen nachdrücklich. Hervorgegangen ist der Band aus einer Tagung, die das Frankfurter ‚Hugo von Sankt Viktor-Institut für Quellenkunde des Mittelalters‘ 2011 veranstaltet hat, so dass der Vorstand dieser Einrichtung als Herausgeber auftritt. Das Buch greift als Leitlinie für die einzelnen Beiträge ein im Lukasevangelium überliefertes Wort Jesu auf, ist doch das biblische Bild vom Einschreiben des Namens im himmlischen ‚Liber vitae‘ (Buch des Lebens) eine wesentliche Grundlage für das Entstehen der irdischen Libri vitae des frühen Mittelalters, denen sich die Memorialforschung der letzten Jahrzehnte so intensiv gewidmet hat – und das unter Anwendung prosopographischer Verfahren. Dementsprechend weist der Band als Prolog einen durch den Herausgeber Rainer Berndt vermittelten Überblick zur Überlieferung dieses Bibelwortes in Texten bis ins hohe Mittelalter auf (S. 13–19), ausgehend von der Vulgata des hl. Hieronymus.

Sodann folgen nach einer kurzen Einleitung von José Luis NarvaJa SJ (S. 21–22) die einzelnen Aufsätze, gegliedert in die drei Sektionen ‚Die Namen. Grundlagen prosopographischer Forschung‘; ‚Die Bücher. Quellen prosopographischer Forschung‘; ‚Schreiber und Schriftlichkeit. Instrumente prosopographischer Forschung‘. Insbesondere in der ersten Sektion finden sich Beiträge mit philosophisch-theologischen bzw. liturgiegeschichtlichen Fragestellungen, während die beiden anderen Sektionen stärker historisch ausgerichtet sind. In diesem Sinne führt Rainer Berndt (S. 25–39) Ge-

³ Neithard Bulst, Zum Gegenstand und zur Methode von Prosopographie, in: Der s., Jean-Philippe Genet (Hg.), *Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography* (Proceedings of the First International Interdisciplinary Conference on Medieval Prosopography, University of Bielefeld, 3–5 Dec. 1982), Kalamazoo, Michigan 1986, S. 1–16.

danken zu „Grunddaten einer jüdisch-christlichen Theologie des Namens“ aus (S. 38), die nicht nur in einem grundlegenden Sinne bei prosopographischen Arbeiten zu berücksichtigen wären, sondern „implizit jedweder politischen, kulturellen und intellektuellen Geschichte des lateinischen Abendlandes voraus[liegen]“ (S. 38). In den folgenden Beiträgen geht es um den Zusammenhang von Taufe und Namensgebung in der Zeit des antiken Christentums (Stephan Winter, S. 41–62), sodann anhand des Buches Genesis grundlegend um Benamungen von Menschen, Dingen und Kosmos, woran „die Tendenz deutlich [wird], die Welt zu ordnen“ (S. 78; Hans-Winfried Jüngling, S. 63–78), weiterhin um eine Anthropologie Richards von Saint-Victor († 1173), die er anhand der Auslegung jener Namen entwickelt hat, die Jakob und seine Nachkommenschaft in der Genesis tragen (Hideki Nakamura, S. 79–93). Hanns Peter Neuhäuser beschäftigt sich mit der memorialen und legitimierenden ‚Funktion der Papstnamen in der Liturgik nach der Sakramentenlehre Hugos von Saint-Victor‘ (S. 113–133) und Tilman Nagel mit den ‚Namen Allahs in der muslimischen Theologie des Mittelalters‘ (S. 135–147). Schließlich bereichert Gesine Klintworth diesen ersten Teil mit einer anregenden Fallstudie (S. 95–111), in der es exemplarisch um die Identifizierung von zwei französischen Äbten geht, die am vierten Kreuzzug teilgenommen haben; hier werden die Schwierigkeiten aufgezeigt, einzelne Kreuzfahrer zu identifizieren – Verwechslungen mit anderen Personen nicht ausgeschlossen.

Den zweiten Teil (‚Die Bücher‘) eröffnet Ralf M.W. Stammberger und geht der Frage nach (S. 151–165), ob die Praxis des Anlegens und Fortschreibens von Memorialbüchern und Libri vitae theologisch reflektiert war. Er kommt zu dem vielleicht überraschenden Schluss, dass „keine explizite theologische Reflexion“ (S. 165) nachweisbar ist, wohl aber etwa eine „Parallelisierung der irdischen Libri vitae mit den in der Schrift zitierten Libri vitae“ (S. 165), was ja auch der Titel des Bandes aufgreift. Ebenfalls mit den frühmittelalterlichen Libri vitae befasst sich Uwe Ludwig, der sehr grundlegend und anhand von Beispielen aus der St. Gallener Überlieferung die ‚Möglichkeiten und Probleme der prosopographischen Erschließung‘ dieser Quellen aufzeigt (S. 181–203), so dass dieser Beitrag zu einem Dreh- und Angelpunkt des gesamten Bandes wird. Nicht minder wichtig sind Ausführungen von Robert Gramsch (S. 167–180) über eine der bedeutendsten Quellen des Spätmittelalters für prosopographische Forschungen: die päpstlichen Register, die für den deutschsprachigen Raum seit 1892 im Repertorium Germanicum erschlossen werden. Gramsch zeigt gleichermaßen Möglichkeiten auf, welche die päpstlichen Register für individuelle Biographien bieten wie für die Rekonstruktion und Analyse personaler Netzwerke und Verflechtungen. Meta Niederkorn-Bruck nimmt die Quellengattung der Martyrologien (S. 205–227) in den Blick, die „für die Klärung wichtiger Fragen zur Genealogie/Prosopographie“ (S. 205) herangezogen werden können, und unterscheidet dabei u.a. verschiedene Typen von Martyrologien, wobei die Übergänge freilich fließend sind. Die Beiträge von José Luis NarvaJa über die verschiedenen Bedeutungen der Bezeichnung ‚Christen‘ in der frühen Kirche bis zum 4. Jahrhundert (S. 229–240), von Véronique Gazeau über die Werke des Abtes von Mont Saint-Michel (1154–1186), Robert von Torigni, als „Quelle für die Erstellung einer Prosopographie der normannischen Äbte“ (S. 241–259) – dabei weist Gazeau auf die Memorialfunktion v.a. des historiographischen Werkes hin – sowie von Arnold Angenendt über ‚Prosopographie in der Messe‘ (S. 261–279) – hier geht es um die Entwicklung des Hochgebetes, in dem die Nennung von Namen Lebender (der Opfernden) und insbesondere Verstorbener immer eine wichtige Rolle einnahm – beschließen die zweite Sektion.

Der dritte Teil (‚Schreiber und Schriftlichkeit‘) wird mit einem grundlegenden Beitrag von Franz Neiske (S. 283–306) eröffnet, in dem das Aufschreiben, die Verschriftlichung von Namen behandelt wird, insbesondere im gottesdienstlichen Bereich (hier v.a. die Libri vitae) – Schriftlichkeit bietet nun einmal „der Prosopographie die Basis für Untersuchungen an Personen und Personengruppen vergangener Epochen“ (S. 305). Näherhin beleuchtet Neiske Bedeutung und Funktion des Aufschreibens von Namen sowie die Vorstellungen, die die Schreiber damit verknüpften: allgemeine Erinnerung, Rechtssicherung und Legitimierung von Fälschungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie eine „nahezu sakrale Bedeutung des Schrift gewordenen Namens“ (S. 305). Es folgen exemplarische Studien von Brigitte Schwarz über zwei Korporationen von Schreibern an der Kurie im Wesentlichen in der Zeit des Spätmittelalters (S. 307–318), von Émilie Cottreau-Gabillet über die französischen

Kopisten des 13. und 14. Jahrhunderts (S. 319–345), wobei die Autorin einen Schwerpunkt auf sorgfältige quantifizierende Analysen legt, sodann von Anette Löffler über die Anstrengungen, die Abt Gaudefridus Pellegay (+ 1432) von Saint-Victor in Paris unternahm, um sein Totengedenken und Seelenheil abzusichern (S. 347–361), ferner von Michael Embach (S. 363–379), der anhand von Kolophonen in mittelalterlichen Trierer Handschriften nachdrücklich auf die Möglichkeit hinweist, aus solchen „semi-biographische[n] Quellen“ (S. 365) Erkenntnisse zu gewinnen, nicht nur für prosopographische Forschungen. Schließlich befasst sich Britta Müller-Schauenburg (S. 381–408) mit zwei Traktaten von Benedikt XIII. (Pedro de Luna), mit denen dieser durch das Konstanzer Konzil abgesetzte (1417) Gegenpapst versuchte, sich zu rechtfertigen.

Abgerundet wird der Band von einer Bibliographie, insbesondere aber von sorgfältig erarbeiteten Indizes der Heiligen Schriften, von Autoren und Werken, von Personennamen und von Handschriften.

Den insgesamt 20 Beiträgen, die hier teilweise nur knapp angerissen werden konnten, kann – soweit der Rezensent dies zu beurteilen vermag – durchweg Qualität bescheinigt werden. Allerdings ist der Bezug zur Prosopographie teilweise etwas weit hergeholt. So haben vor allem einige Beiträge des ersten Teils nicht viel mit genuin personengeschichtlicher Forschung zu tun. Ebenso wurde bei dem zweifelsohne anregenden und soliden Aufsatz zu Benedikt XIII. ein individualbiographischer Ansatz verfolgt, nicht jedoch prosopographische Forschung betrieben. Ausführungen zu Methodik, Definition und Verständnis der Prosopographie durchziehen den gesamten Band und sind vor allem in den Aufsätzen von Uwe Ludwig und Franz Neiske zu finden, doch man vermisst ein wenig einen entsprechend grundlegenden und einleitenden Beitrag, der die Thematik des Bandes stärker zu fokussieren vermocht hätte. Diese Anmerkungen sollen allerdings den positiven Gesamteindruck des Tagungsbandes nicht schmälern.